

le Abschottung war Ursache für den bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts recht primitiven Bergbau, den das Land dann mit Unterstützung ausländischer Fachleute schnell zu modernisieren begann. Dabei werden sicherlich auch englische Bergingenieure in Japan beratend tätig gewesen sein und Zeugnisse zum Bergbau, wie sie ihn vorgefunden hatten, in ihre Heimat mitgebracht haben. Auf diese Weise mag auch James Hadley zu den Darstellungen auf den beiden Vasen angeregt worden sein, die als einmalige Zeugnisse zum altjapanischen Bergbau einzustufen sind.

Gerhard Lehmann, Datteln

Nachtrag zum Aufsatz „Ein fein bergmannig Porzellan“ (Der Anschnitt 53, 2001, S. 15 - 27)

Bei der Erläuterung des im genannten Aufsatz in Abb. 3 (S. 17) dargestellten Porzellanfeldes ist in Anlehnung an die Beschreibung der Bergbaugeschichte der Sammlung der Preussag AG durch Karl Müseler ein bisher unerkannter Fehler übernommen worden. Nach der dortigen Beschreibung sollen aus der Notgeldserie der schlesischen Stadt Waldenburg die grün gefärbten Stücke zu 50 Pfg. und 1 Mark in der Königlichen Porzellan-Manufaktur in Berlin hergestellt worden sein. Diese Aussage trifft leider nicht zu, was sich mit einer jüngeren Erklärung der vorhandenen Kennzeichnung „KPM“ belegen lässt.

Nach den Ausführungen von Ludwig Dankert im „Handbuch des Europäischen Porzellans“ (München 1974, S. 315) ist das Kürzel „KPM“ unter einem Bogen mit zwei senkrechten Strichen, das bei den Stücken zu 50 Pfg. auf der Rückseite und bei denen zu 1 Mark auf der Vorderseite zu erkennen ist, das Markenzeichen der 1831 in Waldenburg gegründeten und dort bis 1945 tätigen „Kriester Porzellanmanufaktur AG“. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Unternehmen nach Landstuhl in der Pfalz verlegt, wo es ab 1952 in einer neuen Betriebsstätte wieder produzierte. Heute gehört die Manufaktur als Werk zur Rosenthal-Porzellan-AG. Diese Herkunftsangabe dürfte nicht nur wegen der eindeutigen Kennzeichnung, sondern auch aufgrund der anzunehmenden guten Verbindungen zwischen Stadt, Kohlenbergbau und Porzellanmanufaktur somit sicher sein. Der irrtümliche Hinweis auf die Königliche Porzellan-Manufaktur Berlin konnte auch deshalb angezweifelt werden, weil KPM Berlin seit 1763 stets ein Szepter – zeitweise auch in Verbindung mit den Buchstaben „KPM“ – im Markenzeichen führt, das auf den Geldstücken aber fehlt.

Gerhard Lehmann, Datteln

Tagungen/ Veranstaltungen

„Cöllnisch Umbra – Das rheinische Braunkohlenrevier als Denkmallandschaft“ Tagung des Erftkreises und des Land- schaftsverbands Rheinland

Am 26. Januar 2001 fand in der Abtei Brauweiler die vom Erftkreis in Zusammenarbeit mit dem Landschaftsverband Rheinland veranstaltete Tagung „Cöllnisch Umbra - Das rheinische Braunkohlenrevier als Denkmallandschaft“ statt. Organisiert von Dr. Walter Buschmann, dem Referatsleiter „Technik- und Industriedenkmale“ beim Rheinischen Amt für Denkmalpflege, war es die erste derartige Veranstaltung im Rheinland. Nach der Begrüßung durch Landrat Werner Stump, Landesrat Dr. Gert Schönfeld vom Landschaftsverband Rheinland und Dr. Christian Lötgers von der Rheinbraun AG wurden neun Vorträge zu folgenden Themen gehalten: Überblick über die museale Präsentation zur Geschichte der Braunkohle in Deutschland (Prof. Dr. Rainer Slotta, Direktor des Deutschen Bergbau-Museums Bochum), Der Mitteldeutsche Umwelt- und Technologiepark in Zeitz und die „Straße der Braunkohle“ (Andreas Ohse), Denkmale der Braunkohlenindustrie in der Lausitz (Dr. Matthias Baxmann, Arbeitskreisleiter Industriekultur der IBA Fürst-Pückler-Land), Brikettfabrik Carl in Frechen (Dr. Walter Buschmann), Kraftwerke im rheinischen Braunkohlenrevier (Prof. Dr. Wolfgang Schäche, Technische Fachhochschule Berlin), Tagebaugroßgeräte im Rheinland (Dr. Norbert Gilson, Büro für Technikgeschichte in Aachen), Archäologische Grabungen im rheinischen Braunkohlenrevier (Dr. Helmut Luley, Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege) und Erschließung der Braunkohle mit der Eisenbahn: Industriegeschichte und Industrietourismus (Jörg Seidel, Rheinisches Industriebahnmuseum in Köln). Zum Abschluss sprach der Hürther Stadtarchivar Dr. Manfred Faust über Zukunftsperspektiven für die Denkmalpflege und museale Aufbereitung der Objekte des rheinischen Braunkohlenbergbaus.

W. Stump bemerkte in seinem Grußwort, dass alle Kraftwerke und weitere Bauten der rheinischen Braunkohlenindustrie im Rahmen eines vom Land Nordrhein-Westfalen finanzierten Vorhabens dokumentiert und inventarisiert werden sollen. Am Ende dieses ersten Schrittes zur Erschließung der Denkmallandschaft rheinisches Braunkohlenrevier wird die Publikation der Ergebnisse in Buchform stehen. Langfristiges Ziel sei jedoch eine rheinische „Straße der Braunkohle“ nach

dem in Sachsen-Anhalt und Thüringen gelegenen und von Gräfenhainichen bis nach Altenburg und Zeitz führenden Vorbild. Für diese Mitteldeutsche Straße der Braunkohle existiert bereits ein eigener Dachverein. Die von Tagebauen, Brikettfabriken und Kraftwerken geprägte Region ist wie auch die Lausitz schon seit geraumer Zeit als Kulturlandschaft erkannt und touristisch erschlossen worden. Dies zeigen Orte wie „Ferropolis“, der ehemalige Tagebau Golpa-Nord bei Gräfenhainichen, wo drei Bagger und zwei Absetzer als Freilichtmuseum und Umrahmung eines Veranstaltungsplatzes genutzt werden, oder die zu Museen umgewandelten Brikettfabriken in Zechau und Zeitz (Mitteldeutschland) sowie in Knappenrode und bei Domsdorf (Lausitz). Am Rande des ehemaligen Tagebaus Klettwitz-Nord in der Lausitz befindet sich heute ferner die erhaltene und über 500 m lange Abraumförderbrücke F 60, die als „liegender Eiffelturm“ den Besuchern neue Raum- und Landschaftserlebnisse vermittelt. M. Baxmann erinnerte in diesem Zusammenhang auch an den Industriepark Marga mit Denkmalzone, und R. Slotta bilanzierte folgerichtig: „Die wesentlichen Denkmalkomplexe des Braunkohlenbergbaus liegen in Mittel- und Ostdeutschland“.

Das rheinische Braunkohlenrevier mit seinen großflächigen Tagebauen und Fabriken wird demgegenüber bislang noch nicht als Kulturlandschaft verstanden. R. Slotta verwies darauf, dass das Deutsche Bergbau-Museum Bochum zwar über eine Exterpresse der Frechener Brikettfabrik Wachtberg verfüge, doch seien damit die Bemühungen zum Erhalt von technischen Denkmälern des Industriezweiges Braunkohle im Rheinland schon nahezu erschöpft. Allenfalls wäre noch die Abteilung Braunkohle im Frechener Keramikmuseum zu nennen.

W. Buschmann widmete sich mit der Brikettfabrik Carl in Frechen-Benzelrath einer der bedeutendsten im Rheinland noch vorhandenen Anlagen der Braunkohlenindustrie. Sie erscheint für eine museale Nutzung besonders geeignet, weil hier die letzte Chance besteht, den Ablauf der Briketherstellung in lückenloser Vollständigkeit aufzuzeigen und künftigen Generationen zu überliefern. Die Fabrik Carl übertrifft im Umfang ihres Erhaltungszustandes sogar die museal aufbereiteten ostdeutschen Brikettfabriken. Die Chance, ein technisches Denkmal in der Qualität der Dortmunder Zeche Zollern II/IV zu etablieren scheint in Frechen jedoch noch nicht wahrgenommen worden zu sein. So ist die Fabrik durch städtebauliche Entwicklungsabsichten bedroht, in deren Verlauf sie wahrscheinlich zu großen Teilen abgerissen, auf jeden Fall aber entkernt und umgenutzt, also ihrer historischen Maschineneinrichtung beraubt werden soll. Aus denkmalpflegerischer Sicht seien das zuständige Ministerium und der Landschaftsverband Rheinland ebenso gefordert wie die

Stadt Frechen und die Rheinbraun AG. In ihrer Bedeutung weit über den Raum Frechen hinausragend ist die Fabrik Carl nach Buschmann in jedem Fall „von eindrucksvoller städtebaulicher Dominanz“.

W. Schäche betonte sodann das denkmalpflegerische Interesse an den im Rheinland verbliebenen Kraftwerken, von denen nach dem Abbruch des Kraftwerkes Fortuna bei Oberaueßem noch die Werke Frimmersdorf und Goldenberg in Hürth-Knapsack in Frage kommen. Durch den Standort auf dem Villerücken und seine markante Architektur mit vier erhaltenen von ehemals zwölf Schornsteinen handele es sich beim Kraftwerk Goldenberg, dessen älteste Bestandteile aus dem Jahr 1914 stammen, um eine Landmarke im Kölner Umland. Nach diversen Teilabbrüchen besitzt es zwar noch eine besondere regionalgeschichtliche Bedeutung, kann jedoch nur noch eingeschränkt als ein Beispiel für die Kraftwerksgeschichte gelten. Dem Kraftwerk Frimmersdorf II attestierte W. Schäche dagegen eine herausragende Denkmalqualität, wobei der Erhalt angesichts der

aktuellen Unternehmensphilosophie der Rheinbraun AG jedoch wenig gesichert erscheint.

Orientiert am Beispiel „Ferropolis“ widmete sich das Kolloquium auch der Frage nach einer Unterschutzstellung der Großgeräte in den Tagebauen, wozu die Bagger, Absetzer und Aufnahmegereäte zählen. Da die meisten historischen Maschinen wie etwa Eimerketten- oder Kratzbagger im Rheinland längst verschrottet wurden, stehen Überlegungen zu deren Erhaltung hier erst ganz am Anfang. Zu den letzten beiden Großgeräten im traditionsreichen Südevier gehören zwei Absetzer im Tagebau Frechen, um deren Sicherung sich derzeit private Initiativen bemühen. Die im Tagebau Bergheim erst am 21. September 2000 veranlasste Sprengung des Schaufelradbaggers 274 aus dem Jahre 1959 verdeutlicht die Dringlichkeit eines Umdenkens im Sinne der Denkmalpflege.

Durch den ständigen Vergleich mit dem erreichten Erhaltungsstand in Mittel- und Ostdeutschland beabsichtigte die Veranstal-

tung, das Interesse für einen ähnlichen Umgang mit dem rheinischen Braunkohlenrevier insgesamt zu stärken. M. Faust verstand die Veranstaltung dementsprechend als den „Anfang einer Diskussion, die jetzt zunächst Abriss und Entkernung verhindern soll.“ Aus der Sicht von H. Luley habe im Rheinland bislang lediglich die mit sieben Personen besetzte Bodendenkmalpflegestelle mit ihren Ausgrabungen im Vorfeld der Rheinbraun-Tagebaue gewisse Erfolge zu verzeichnen. Zwar können hier nur 5 % dessen ausgegraben werden, was verloren geht, doch wird mit Hilfe eines elektronischen Lesegerätes zumindest ein wichtiges Feldkartenarchiv angelegt.

Für die Feststellung, dass das rheinische Braunkohlenrevier gegenüber anderen vergleichbaren Regionen in der Entwicklung der Industriedenkmalpflege offensichtlich zurückstehe, benannte M. Faust im Wesentlichen vier Gründe: Aufgrund der im Rheinland fehlenden Strukturkrisen und damit einhergehender Verlustängste mangle es erstens an einem breiten Bewusstsein für den Wert der industriellen Hinterlassenschaft der Braunkohle. Zweitens sei der Abriss von Brikettfabriken im Rheinland von der Bevölkerung bisher nicht als Verlust wahrgenommen worden. Dies habe drittens mit den im Rheinland völlig fehlenden Bergarbeitersiedlungen zu tun, wie überhaupt viertens die im Gegensatz zum Ruhrgebiet oder den ostdeutschen Revieren nicht vorhandene Bergarbeitertradition das Entstehen von Erhaltungsinitiativen behindere. Faust plädierte insofern für ein größeres politisches Engagement in dieser Frage und beklagte den Umstand, dass sich das Rheinische Industriemuseum mit seinen jetzigen Standorten trotz des Fehlens eines Vertreters der Industriezweige Kohle und Chemie als „abgeschlossen“ ansieht.

Alles in allem war es eine interessante, Aufmerksamkeit bewirkende und lange überfällige Tagung, die viele Perspektiven und Möglichkeiten aufzeigte. Auch wenn Historiker, Enthusiasten und Fachleute vielleicht noch nicht am selben Strang zogen, so haben sie sich zumindest einmal formiert. Die Idee einer rheinischen „Straße der Braunkohle“ gilt sicher als lobenswerte Initiative, die zu ihrer Umsetzung jedoch noch einiger Anstrengungen bedarf. Vor allem sollten die daran beteiligten Institutionen und Fachleute ihre Aktivitäten bündeln. Da das Interesse der Bevölkerung an Fahrten auf dem Rheinbraun-Schienennetz groß sei, könnte aus der Sicht von J. Seidel auch der Bahntourismus zur Erschließung und Belebung einer rheinischen „Straße der Braunkohle“ beitragen. Es bleibt zu hoffen, dass die Tagung die nötigen Anstöße gegeben hat, um die Bewahrung von Relikten der rheinischen Braunkohlenindustrie voran zu bringen und den Blick für deren Wert zu schärfen.

Helmut Neßeler, Köln

Brikettfabrik Carl der RWE Rheinbraun AG in Frechen-Benzelrath

